Neue Freie Presse
21. 12. 1915.

eingesammelt werden soll, unter den Sorgen des Krieges um den italienischen Besitzstand, um die Lombardei und Venedig, verbrachte und als Nachfolger seines Oheims schon in den ersten Stunden der Macht eine von Pulverrauch erfüllte Luft atmen mußte, ist auch der Erzherzog Karl Franz Josef nach der Erschütterung durch den Anschlag von Sarajevo sofort in die Aufregungen eines Weltkrieges hineingezogen worden. Er hat als Prinz,

gestaltung wird auch die nachhaltige Wirkung des Besuches auf den Kaiser und auf den Thronfolger, auf die Verbündeten und auf die Feinde sein. Denn nach außen kann die Geschlossenheit der Zentralmächte in allen Richtungen und ihre Fähigkeit, sich gegenseitig anzupassen und durch einen langen Krieg ohne die Klippen, die sonst der Eintracht drohen, gemeinsam zu handeln und sich wie ein einziger Körper zu bewegen, nicht sinnfälliger dargestellt werden als durch den Besuch des Erzherzogs Karl Franz

worden sind, ist ein großes Stück geschehen und ... Wechsel der handelnden Personen nicht geschwunden. Der Besuch des Thronfolgers im Hauptquartier des deutschen Kaisers ist eine dramatische und außergewöhnliche und tiefere Gedanken anregende Kundgebung der Zusammengehörigkeit, die in diesem Weltkriege wieder einmal Europa zum Bewußtsein gebracht wird, damit die Freunde und die Feinde und alle, die noch tasten, es wissen und glauben.

Die 116. Fortsetzung des Wiederabdruckes des Romans „In Reih' und Glied" von Friedrich Spielhagen befindet sich auf Seite 17.

Feuilleton.

Alfred Freiherr v. Berger.

(Nachgelassene Schriften.)

Ungewöhnlich hoch gewachsen und stark geschultert, seine Zeitgenossen leiblich und geistig überragend, die ganze Erscheinung wie von innen heraus gehoben und gestemmt, umstrahlt von einem Selbstbewußtsein, das, in seltsam reicher Begabung begründet, keinen Zug von Eigendünkel hatte, das scharfsichtige Auge oft träumerisch beflort, um den Mund ein ironisches Lächeln, der Abglanz eines überlegenen Geistes, der auch die Schwächen der Menschen verstand und verzieh, von der Natur scheinbar für irgendein brillantes Heldentum gebaut, im Grunde aber doch eher zu beschaulicher Innerlichkeit geneigt, mehr ein Mann des Gedankens als ein Mann der Tat — so wandelte er noch gestern unter uns, so lebt er noch heute und wird unvergeßlich leben im Angedenken aller, die jemals, sei's vorübergehend, sei's auf längere Dauer, in den Zauberkreis dieser außerordentlichen Persönlichkeit geraten sind. Er gehörte zu den erwählten Naturen, denen wir unwillkürlich Ewigkeitsdauer zuschreiben. Sie leben, und wir glauben, sie werden zu leben nie aufhören. Sie sterben, und wir sind erstaunt, entsetzt, daß auch sie dem Lose alles Irdischen verfielen. Wenn Bergers hohe Gestalt unversehens im Wiener Gesellschaftsbilde wiederauftauchte, wir würden es im ersten Augenblick ganz begreiflich finden, im zweiten erst des Wunders uns verwundern. Leider hat er uns von allem, was er der Welt zu sagen hatte, das Wenigste in unvergänglicher Form, geschrieben und gedruckt, zurückgelassen. Er war ein glänzender Schriftsteller und wollte eigentlich kein Schriftsteller sein, war ein Publizist vornehmsten Ranges und vermied womöglich die Publizität, suchte lieber die Einsamkeit des Dichters und Denkers. Das Buch zu schreiben, das bloß er hätte schreiben können, den Inbegriff seiner gesamten geistigen Tätigkeit in einem Werke zusammenzufassen, das seinen Namen über alle Grenzen getragen hätte, auch dies war ihm nicht beschieden. Zuletzt gar widmete er sich dem Theater, einer an sich vergänglichen Kunst, und der Dichter, der in ihm steckte, verschwand nun „in der Metamorphose des Regisseurs" hinter dem Vorhang.

Mann des Gedankens mehr als der Tat, sagten wir, und so war er auch eher Mann des Wortes als Mann der Feder. Dies nach seinem eigenen Bekenntnis. Vielleicht klang ihm die Klage Goethes ins Ohr, der einmal das Schreiben für ein höchst unzulängliches Surrogat der Rede erklärte. Berger dachte nicht anders. Das lebendige Wort nennt er das ihm genehmste Werkzeug der Mitteilung. Am Vortragstisch hat er hundertmal seine Meisterschaft bewiesen, und das Gespräch war das Element, in welchem er, wie der Fisch im Wasser, mit unendlichem Behagen sich bewegte. Ein fesselnder Causeur, gewiß einer der geistvollsten seiner Zeit, wußte er die anspruchsvollsten Zuhörer für sich zu gewinnen. Leicht und immer inhaltsreich floß ihm das Wort von den Lippen, und so hat er seine schönsten Bücher geplaudert. Leider nur geplaudert: verba volant. Auch hier begegnen wir übrigens einer jener zwiespältigen Künstlernaturen, bei welchen die Macht der Reflexion vorwaltet und die schöpferischen Kräfte lähmt. Der Denker fiel bei ihm dem Dichter in die Arme, der Kritiker hinderte den Künstler. Sein Ideal stellte er immer so hoch, daß es unerreichbar bleiben mußte. Er begehrte die Sterne, und je heftiger dieses Verlangen, um so weiter entfernte sich das Ziel. Der faustische Drang führte ihn auch zu immerwährender Selbstbeobachtung, Selbstbelauerung. Er schildert mit nachbebendem Grauen diesen Seelenzustand, der dem Menschen das eigene Ich zum Nicht-Ich entfremdet, das Subjekt in ein Objekt verwandelt. Ueber sich selbst nachzudenken, kann einem natürlich nicht verwehrt werden, und schon der griechische Weise hat es gelehrt, daß ohne zeitweilige Einkehr bei sich selbst das Dasein ein gedankenloses Hindämmern wäre. Doch es gibt da eine Grenze, die man ungestraft nicht über-